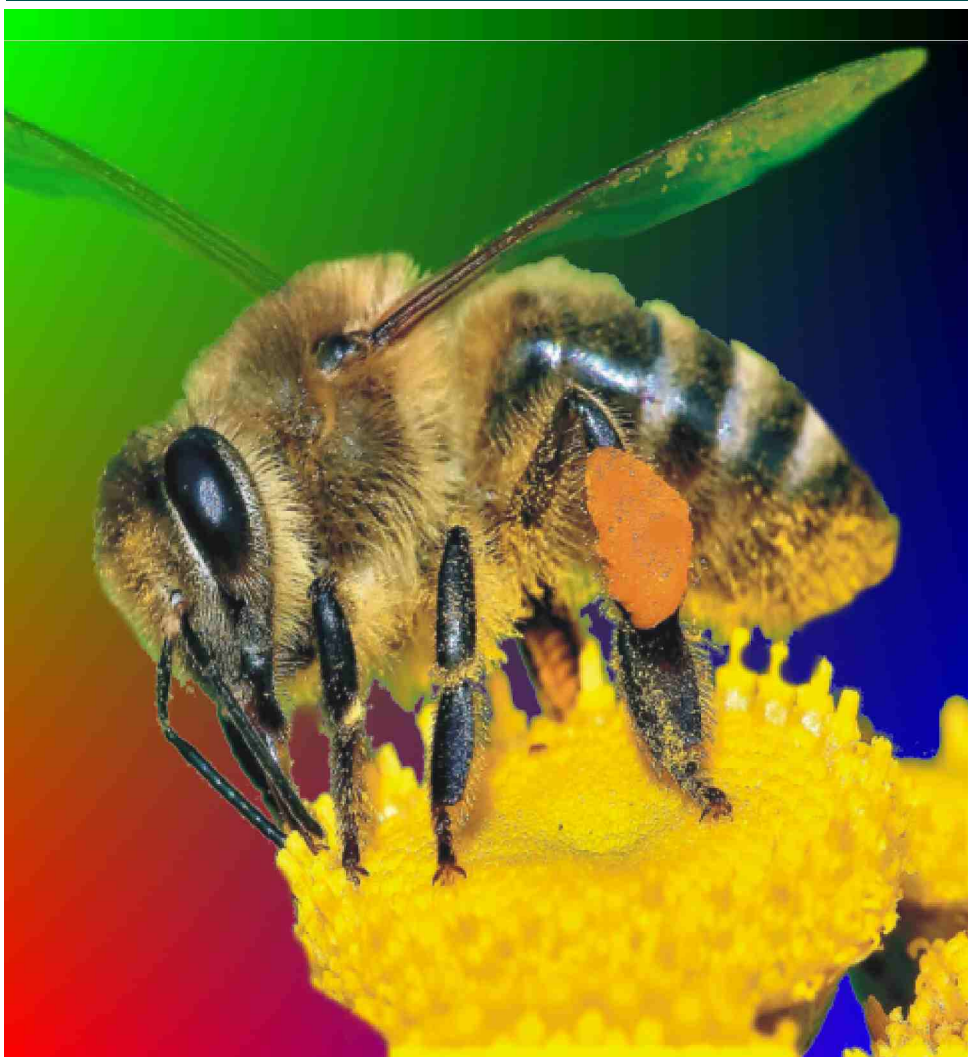


# HERMANN- LÖNS- BLÄTTER

57. Jahrgang

1  
2018

Mitteilungen  
des Verbandes der Hermann-Löns-Kreise  
in Deutschland und Österreich e.V.

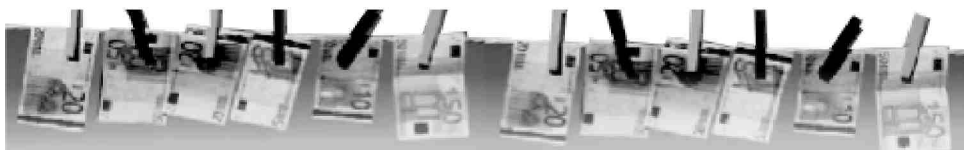


*Hermann Löns  
berichtet über seine Familie  
Seite 13*

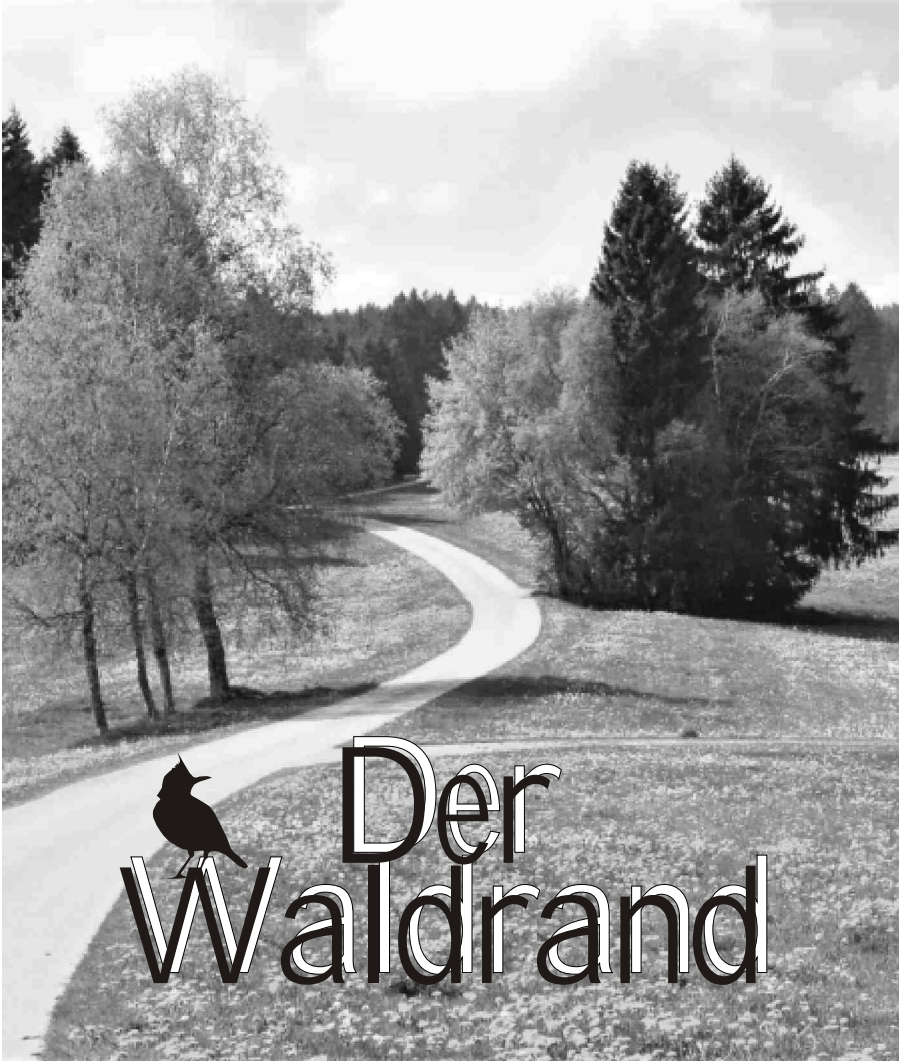
*Ernst Löns  
verstorben  
Seite 24*

*Die Löns-Hütte  
im Westenholzer Bruch  
Seite 27*

Der Waldrand .....	Seite 1
Wo die Oder rauscht (Deutsche Jäger-Zeitung) .....	Seite 4
...verbiete ich hiermit ausdrücklich die Entzündung von Osterfeuern im Landkreis Burgdorf .....	Seite 10
Hermann Löns berichtet über seine Familie .....	Seite 13
Der Vogel mit dem langen Gesicht .....	Seite 18
Das Hermann-Löns-Denkmal .....	Seite 22
Ernst Löns verstorben .....	Seite 24
Marlies Leonardy-Rex verstorben .....	Seite 26
Die Löns-Hütte im Westenholzer Bruch .....	Seite 27
 <i>Bücher/CDs/Filme</i>	
Wald, Wild, und Jagd .....	Seite 30
Die Geschichte der Bienen .....	Seite 31
 <i>Österreichischer Hermann-Löns-Kreis</i>	
Löns-Feier in Pulkau .....	Seite 16
 <i>Aus der Mitgliedschaft</i>	
Führung durch Walsrode.....	Seite 21
Löns-Woche 2018 .....	Seite 29
Personelle Nachrichten .....	Seite 32



Wir erinnern die Selbstzahler an den Jahres-Mitgliedsbeitrag, der jeweils zum 1. März des Jahres fällig wird. Einzelmitgliedschaft 30,00 Euro, Ehepaare zahlen 36,00 Euro. Bequemer und sicherer geht die Zahlung mittels Bankeinzug. Die Konto-Nr. finden Sie auf der 3. Umschlagseite.



Die Sonne bescheint freundlich den Waldrand.

Gestern schien sie heller als heute; dennoch ist die Haubenlerche viel fleißiger. Unaufhörlich läßt sie ihren Lockruf ertönen, und nun fliegt sie sogar auf einen Erdhaufen und singt ihr kleines Lied.

Die Luft ist weich und schmeckt nach warmem Regen. Ein weißer Hauch liegt

über dem Felde und nimmt der Sonne Schein und Farbe. Aus den umgestürzten Schollen steigt ein starker Geruch, und alle Zweige und Stämme sehen aus, als dufteten sie nach dem neuen Leben, das in ihnen empordrängt.

Die üppigen Rasen der Vogelmiere auf dem Brachacker hatten jüngst, als der Wind scharf von Morgen kam und der Boden beinhart gefroren war, nicht weniger weiße Blütenstreifen als heute, und das Kreuzkraut ebenso viele goldene Knöpfchen, auch blühten die Maßliebchen gleichfalls am Raine. Damals wirkte das widersinnig, heute aber nicht.

Auf dem Brombeerbusche am Grabenrande sitzt der Goldammerhahn und versucht, sein Lied zusammenzubringen; gestern, als die Sonne hell vom hohen Himmel schien, dachte er nicht daran. Auch die Kohlmeise besinnt sich auf ihre Frühlingsweise; da sie aber damit nicht fertig wird, so lockt sie wenigstens dreimal so zärtlich als am gestrigen Tage. Süß und seltsam hört sich das an.

Der Haselbusch am Graben ist gänzlich aufgeblüht; zwischen den goldenen Troddeln glühen purpurne Sternchen. Die Eller ist ihm sogar schon voraus; der Weg ist mit braunen Kätzchen besät. Die silbernen Knospen an den Weiden recken und strecken sich und die der Espen quellen und schwellen. Aus dem Vorjahrslaub drängt sich das junge Gras, überholt von den fetten Blättern des Aronstabes, die Schafwurz verhüllt den kahlen Boden, und lustig wuchert das zierliche Grün des Ruprechtskrautes.

Die Sonne kommt noch einmal am dunstigen Himmel hervor. Überall spielen die Wintermücken, daß es lustig blitzt, und hier und da surrt eine Fliege vorüber. In der alten Samenbuche sitzt eine Krähe und quarrt und schnarrt auf ganz absonderliche Art; das ist ihr Liebeslied. Aus den Fichten kommt ein wunderliches Quietschen und Schnalzen; der Häher gibt seinen zärtlichen Gefühlen Ausdruck. Da hinten auf der grasgrünen Saat mauschellen sich zwei Hasen um die Häsin. Der Frühling kommt.

Ist es auch wahr? Ist es nicht nur ein bloßes Gerücht, eine falsche Verheißung? Zwar wippt da schon ein Bergbachstelzenpaar an dem Graben entlang, hier wühlt ein Maulwurf das knisternde Falllaub auf, sieben Starmätze pfeifen auf dem Hornzacken der Eiche, im Graben plätschert zwitschernd und quitschernd ein Spitzmauspaar umher, fauchend und schnalzend jagt ein Eichkater die Liebste von Ast zu Ast, und ein Goldhähnchen singt so gut, wie es das besser nie können wird.

Aber da hinter dem fernen Walde im kalten Moore liegt der Nordostwind und schläft. Vielleicht wacht er über Nacht wieder auf und zu Ende ist es mit Lied und Liebe. Statt der Wintermücken spielen die Schneeflocken, Star und Bachstelze

flüchten von dannen, die bunten Bergfinken, die der weiche Wind nach Norden lockte, werden verschwinden, und Amsel, Meise und Goldhähnchen vergessen ihre halbgelernten Lieder wieder. Die Blümchen auf der Brache und die Kätzchen an den Bäumen werden wirken wie unangebrachte Witze.

Die Sonne ist fortgegangen; dichter und unsichtiger wird die Luft. Um so mehr aber leuchten die halbaufgesprungenen Knospen an den grauen Zweigen des Dornbusches und an den schwarzen Ästen der Traubenkirsche hinter dem Grabenbord und im Unterholze des Geißblatts kecke junge Blätter. Ein saches Rieseln kommt herunter, unhörbar und leicht. Fröhlich schmettert der Zaunkönig sein Liedchen, lustig trillert die Meise, und selbst der schüchterne Baumläufer erhebt sein dünnes Stimmchen lauter als zuvor.

Der Regen nimmt zu, die Dämmerung geht leise am Waldrande entlang. Da trommelt ein Specht auf einmal los, daß es weithin dröhnt; das ist das Zeichen für alles, was Schnäbel hat. Mit einem Schlage bricht ein vieltöniges Zwitschern und Flöten los, so wirr, so kraus, daß keine einzelne Stimme sich daraus hervorhebt. Ein Viertelstündchen hält es an; dann bleibt davon nur das Gestümpfer der Amsel übrig und des Rotkehlchens erst halbgelerntes Lied. Auch das verlischt im leisen Regengeriesel, und der ihrem Schlafwalde zuziehenden Krähen rauhes Geplärre gibt dem weichen Tage einen harten Abschluß.

Dunkel wird es im Walde. Keine neue Knospe im Gezweig, nicht ein frisches Blatt am Boden ist mehr zu sehen. Leblos stehen die Stämme da und recken kahle Wipfel in die Luft. Doch immer noch will das Leben, das dieser Tag erweckte, sich nicht zur Ruhe begeben. Vom Felde her schrillt des Rebhahnes herrischer Ruf, und von der Mergelgrube kommt das breite Geschnatter eines arg verliebten Erpels. Wie winzige Gespenster taumeln bleiche Wintermotten auf der Weibchensuche um die Buchen, zwei Fledermäuse zickzacken am Graben auf und ab, und im Gebüsch schnauft ein Igel aufgeregt hinter der Auserwählten her. Die Nacht kommt näher; tiefer wird der Himmel. Kein einziger Stern steht an ihm. Die letzte Krähe hastet, verlassen schreiend, über die Wipfel hin. Dichter fällt der Regen; lauter tröpfelt er in das tote Laub. Dumpf unkt in den Fichten die Ohreule; hohl heult in den Kiefern der Kauz los.

Zu Ende ist der milde Tag, an dem der Vorfrühling am Waldrande spuken ging.

*Aus: Hermann Löns, Mein buntes Buch,  
Adolf Sponholtz Verlag 1995*





AUS DEM ARCHIV



Organ für Jagd, Schießwiesen, Fischerei, Zucht und Dressur von Jagdhunden.

Herausgegeben und redigiert unter Mitwirkung hervorragender Waidmänner, Hundekenner und Naturforscher.

Abonnementpreis

Für die regelmäßig monatlich erscheinende „Deutsche Jäger-Zeitung“ mit den fünf Beiblättern „Das Wildweid in Wort und Bild“, „Der Schießsitz“, „Der Hund“, „Jäger-Zeitung“ und „Jagd- und Schützenkalender“ durchschnittlich bei der Post (Nr. 1844) 1,50 Mk., direkt unter Einschluß der Expedition b. d. Post für Deutschland und Österreich 2 Mk., für das Ausland 4 Mk.

Für die „Deutsche Jäger-Zeitung“ mit ihren fünf Beiblättern und bei regelmäßig einmal erschienenen „Deutschen Jagd-Zeitung“ und deren Beilagen „Jagd- und Schützenkalender“ und „Der jährl. Jägerabend“ durchschnittlich bei der Post (Nr. 1844) 3 Mk., direkt unter Einschluß bei der Expedition b. d. Post für Deutschland und Österreich 4,50 Mk., für das Ausland 8,50 Mk.

Einzelne Nummern 25 Pf.

Bei allen Postämtern einlangenden Bestellungen nimmt die Redaktion das Recht vorbehalten Änderungen in Rücksicht auf Druckfehler, für welche Garantie geleistet wird, welche man mit dem Namen „gegen Garantie“ versehen. Beiträge werden bei Beschränkung und anderen Umständen abgemessen, werden nicht honoriert. Die Redaction behält sich das Recht vor, Beiträge zu kürzen.

Jede Nummer auf dem Inhalt dieses Blattes wird nach dem Gehalt vom 1. Januar 1902 verlegt.

Nr. 31.

Neudamm, Donnerstag, den 17. Juli

1902.

Wo die Ober rauscht.

Eine Gargeltze von Hermann Baus.

Es war eine Liebe auf den ersten Blick. Auf Anstich verschloß ich mich in sie, in die lustige Tochter eines ersten Baters, in die sprudelnde, springende, lustige, launenhafte Ober, des flinkeren Blockbergs fideses Kind. Ich sah sie aus dem Brockenmoore heraussticken, wo das Wollgras seine Silberfahnen schwenkt, ein wildes, kleines Ding. Dann trafen wir uns bei Oberbrück, wo man dem frechen Wadtsch eine ungeheure steinerne Schnürbrust anlegte, damit er häßlich artig und fleißig sei und in den Gruben von Saufk Andreasberg den Bergleuten helfe. Aber ganz bändigen ließ sich die Kleine nicht, der Wadtsch sprach bald wieder ohne Schuhe und Strümpfe und Korsett über moosige Steine und algenbedeckte Blöcke thalab, daß die ersten Fichten ganz verwundert die Köpfe schüttelten.

So lustig sie ist, kann sie aber auch verdammt ernst sein. Wenn sie so ihre Leuten

kriegt, dann schlägt sie alles kurz und klein. Gerade dem Bahnhof Schwarzfeld gegenüber lag ein festes Nähnenswehr aus Stämmen, Flechtweil und Steinen mühsam in monatelanger Arbeit von vielen schwermüßigen Bäußern aufgebaut. Jahrelang hat die Ober sich das Gemmais gefallen lassen. Auf einmal aber wurde es ihr zu dumm, und im letzten Frühling wischte sie es weg, und des Müllers Kente können sich nun wieder monatelang abquälen, bis sie wieder ein neues Wehr fertig haben.

Von diesem Wehr stufabwärts bis eine Begehung hinter Schwarzfeld konnte ich angeln, aber ich begnügte mich mit der Gark vom Wehr bis zur Brücke, so weit der Bergabhang vom Kluchholz bedeckt ist, von diesem Holz, in das ich mich auch gleich knall und fall verliebte, trotz seines nur geringen Reichthums, in das ich mich verschloß über Hals und Kopf wegen seiner heimlichen Klippenecken und Fels-

Winkel, wegen seiner seltsamen, zwischen Blöcken und Quadern sich herauswindenden Fichten und Buchen und wegen seines Überreichtums an schönen und seltenen Blumen. Auf den Blößen reckt der Fingerhut seine rotblühenden Lanzen, an versteckten Stellen nicken des Türkenbundes Blumen, im Schatten glänzt die Haselwurz, da steht steif und stolz die goldbraune Vogelnestwurz und krumm und gebückt der leichenfarbige Fichtenspargel, weiße Orchideen leuchten im finsternen Stangenort, um dessen Stämme die Waldrebe ihre zähen Tawe zieht. Hinter der Brücke, da sind die Ufer kahl, da lock es mich nicht hin. Zwischen Wehr und Brücke bleibe ich.

Es ist schwül und drückend heute morgen, und die Sonne sticht. Da wird sie beißen, die Forelle. Oben am Wehr beginne ich, da, wo zwischen den glucksenden, rauschenden, strudelnden, sprudelnden Wassern eine klare grüne Stelle ist. Im Schatten der Eller, deren Blätter in der Julisonne metallisch glänzen, mache ich die Angel fertig. Einen Augenblick sehe ich den Bergbachstelzen zu, die auf dem Ufergeröll Fliegen jagen, dann lasse ich die Fliege auf die glatte, tiefe, grüne Stelle fallen und hole sie mit zitternder Handbewegung zu mir heran. Wie ein lebendiges Insekt tanzt sie über das Wasser. Schon ist sie dicht an den überspülten Ufersteinen, da schießt ein blankes Ding heran, hascht nach ihr und verschwindet als silberner Blitz wieder in dem Kolk. Wieder fällt die Fliege auf den grünen Spiegel, und noch einmal, und dann platscht es, und ich rucke an. Aber die Äsche zeigt mir höhnisch die Schwanzflosse. Sie hat nur ein paar Härchen von der Fliege gezupft.

Im Schatten der Eller löse ich die Fliege vom Vorfach und nehme eine andere. Ein Stück weiter unten lasse ich sie dann über das flache, rasche, laute Wasser tanzen, da, wo die flinken Forellen stehen, den Kopf gegen den Strom gerichtet. Nachher will ich es wieder mit den Äschen versuchen. In weitem Bogen fliegt die Schnur durch die Luft, und kaum hat die Fliege das Wasser berührt, da klatscht es auch schon, und ein heller Blitz funkelt durch die schnellen Wellen. Ein leiser Ruck des Handgelenks hebt eine Forelle aus dem Wasser, und im hohen Bogen fällt sie auf den Schotter des Ufers zwischen die goldgelb blühende Wolfsmilch. Vorsichtig löse ich den Haken aus dem Gaumen des zappelnden Fisches und setze ihn in den Eimer, in dem er wütend hin und her schießt. Das Kreuzholz hindert ihn aber am Herausspringen.

Es wird immer drückender. Die Sonne fällt aus tiefen Wolken blendend auf die

glitzernde Flut, und um die gelben Sterne des Mauerpfeffers und die bläulichroten Köpfe des Quendels zwischen dem silbergrauen Schotter summt es von Fliegen und Bienen. Drüben vom anderen Ufer weht Fichtenduft herüber, schwer und schwül. Ein heller, schwermütiger Ruf ertönt. Als blendender, hellblauer Blitz streicht der Eisvogel über das Fließchen und fällt als funkelnder Edelstein am Mühlgraben ein. Ich werfe die lästige Jacke ab und gehe weiter das Ufer entlang, bis dahin, wo drüben die losgewaschene Weide das Flußbett verengt und zerrissene Felsblöcke eine Stromschnelle bilden. Stumm streicht vom hohlen Ufer die Wasseramsel ab und macht mir von der Kuppe eines gischtumspritzten Blockes einen spöttischen Knix nach dem anderen, kokett ihre weiße Weste zeigend. Wenn das nur etwas Gutes bedeutet!

Zwischen der umgefallenen Weide und der Klippe ist ein tiefer Kolk mit klarem, grünem Spiegel. In dem steht sicher eine starke Forelle. Aber es ist schwer, die Fliege dahin zu bringen. Hüben und drüben hindern die Ellernbüsche den Arm am Schwung. Zweimal versuche ich es, aber jedesmal verheddert sich die Schnur im Gezweig. So steige ich denn bis an die Knie ins Wasser. Mörderisch zankt drüben der Zaunkönig. Er meint, ich will seiner flüggen Brut an den Kragen, die wie die Mäuschen durch die Riesenblätter des Pestwurzschlüpfen. Ich werfe von weitem die Fliege auf den Kolk. Ein Sprung, ein Silberblitz, ein Platschen und Plumpsen, die Schnur läuft rasselnd aus der Rolle, dann ein Ruck, und die Spannung hört auf. Ich rolle auf, und fliegenlos pendelt das Vorfach um meinen Kopf. Pech! Da hat sich die Schnur an einer Wurzel oder hinter einer Klippenzacke geklemmt, und die Forelle hat die Fliege mitgenommen. Also darum dienerte die Wasseramsel so höhnisch!

Ich schlinge eine neue Fliege an das Vorfach und versuche aufs neue meine Kunst. Aber vergebens lasse ich die Rute schwippen und die Schnur fliegen, der alte starke Räuber hat genug von dem ersten Male. Und da höre ich auch das Geröll rasseln hinter mir. Der eine der drei Engländer aus Leipzig, die seit gestern im Hotel Schuster wohnen, kommt mit seiner Angel an. Es ist ein alter Forellenfischer. Seit acht Jahren kommt er alle Augenblicke nach dem schönen Scharzfeld und macht reiche Beute. Die beiden anderen sind oben, wo die Äschen stehen. Unaufhörlich blitzen die Angelruten in der Luft.

Ich erzähle mein Unglück mit der starken Forelle. Er sieht meine Fliege an, schüttelt den Kopf und zeigt mir seine Fliege. Dann läßt er sie leicht auf den Kolk

fallen. Ich sehe ihm zu, von dem kann ich lernen. Wie weit er wirft, wie lose die Fliege auf das Wasser fällt, wie er sie mit zitternder Handbewegung quer über den Strom tanzen läßt, es ist eine Freude, zuzusehen. So hocke ich denn am Ufer, rauche, beobachte ihn und höre, was Fink und Mönch, Ammer und Zippe singen, und lausche dem Quirlen und Sprudeln, Klucksen und Gurgeln des Wassers. Eine halbe Stunde lang sehe ich zu. Vier Forellen und eine Äsche sind schon in den Eimer gekommen, aber die große ist noch nicht dabei. Und immer noch fällt die Fliege vor und hinter den Kolk und nur ab und zu auf seinen grünen Spiegel. Hinter dem Kirchholz grummelt ein Gewitter. Ein Windstoß rauscht in den Fichten und schüttelt die roten Glocken des Fingerhuts. Die Hohltauben, die sich am Ufer tränkten, flüchten zum Holze. Einzelne Tropfen fallen. Des langen Engländers Gesicht rührt sich nicht. Er zieht die Kappe fester, stopft sich sein Pfeifchen und wirft von neuem die Fliege auf das Wasser, hierhin, dahin, wo es brandet und braust, und dann wieder einmal dahin, wo das Wasser stille steht, grün und klar. Und in demselben Augenblick ein lauter Plumps, ich sehe eben noch einen silbernen Streif, aber einen handbreiten, und sehe das abgemessene Anrucken in des Engländers Arm und bewundere die Sicherheit, mit der er die abrollende Schnur durch geschickte Gegenbewegung in Spannung hält, ich höre die Rolle rasseln und sehe die Angelrute hin und her pendeln und sehe zum erstenmal heute in dem schmalen, braunen Gesicht etwas wie Aufregung, das tief versteckt lag hinter ausdruckslosen Mienen. Aber immer bleibt der Grundzug des Gesichtes ruhig, und der Rauch des Pfeifchens flattert in gleichmäßigen Wolken flußaufwärts mit dem Winde. Langsam rollt er jetzt auf, aber rasend schnell läuft die Schnur wieder ab. Und wieder rollt er auf, und noch einmal läuft sie ab, und so nochmal und abermals. Dann wird die Forelle matt, und vorsichtig, rückwärts gehend, watet er dem Lande zu. Wir haben keinen Käscher mitgenommen, das ist dumm. So greift er denn die Angelrute entlang bis zur Spitze und zieht mit der Rechten Schnur und Vorfach heran. Und dann, in demselben Augenblick, als der Kopf der Forelle schon fast die Luft berührt, ein Schwung, und sie schnellt sich, vom Haken frei, in dem blühenden Wundklee herum. Da lacht er aber doch über das ganze Gesicht. Eine zweipfündige und dieselbe, die gestern seinem Freunde das ganze Vorfach fortnahm. Und dann sagt er lachend: „Ich habe schrecklich viel Angst gehabt.“

Und dann faßt er die wütend zappelnde Forelle mit schnellem Griff über den drei Finger breiten Nacken hinter die Kiemen, sieht frohen Auges an den dunkelrot getupften Seiten entlang und tut sie in den Eimer, in dem sie einen Höllenspektakel vollführt. Nun kommen auch die beiden anderen Engländer an. Sie haben sieben Äschen gefangen, aber sie gäben sie gern hin für die Forelle. Das sieht man ihren Augen an.

Weiter unten am Flusse ist eine Stelle, da ist mein Lieblingsplatz. An der rechten Seite ist das Ufer hoch und mit Ellernbüschen bestockt, links greift der Fels in das Bett ein, zerrissen und zerborsten, und engt den Strom so ein, daß er eine niedliche, kleine Stromschnelle bildet. Rundherum sind Altwässer, in denen sich die junge Brut der Äschen und Forellen tummelt und bei unserem Herannahen unter den braungelben Algendeckeln versteckt, und zwischen den Felsen sind flache Mulden, in denen die dickköpfigen Groppen faul auf den kaum mit Wasser bedeckten Steinen liegen. Der Eisvogel, der hier gern fischt, stiebt mit ärgerlichem Ruf ab, als wir kommen, und die Groppen verschwinden vor unseren Tritten, mit den Schwänzen das Wasser trübend, in den Steinritzen. Unter den Felsen sind große, stille Tiefen. Vier Forellen holte ich gestern da heraus, aber die fünfte, die beste, nicht. Der eine Augenblick, in dem ich auf schlüpfrigem Fels stehend vergaß, die Schnur straff zu halten, genügte ihr, sich frei zu machen, und sie biß nicht wieder. Aber der alte Forellenangler wird sie schon kriegen, und ich, der junge, lerne dabei.

Der Engländer sieht sich die Sache an. Links der blühende Wildrosenbusch, rechts die Ellern und Weiden, oberhalb der tiefe Strudel, das ist dumm. Da muß alles im Handgelenk liegen. Ja, der kann's. Dicht über das Wasser fliegt die Fliege, jetzt tanzt sie wie eine Eintagsfliege, die ihre Eier ablegen will, über den Strudel, jetzt zittert sie auf dem Kolk, jetzt schlüpft sie über die nassen, algenbesponnenen Steine. Noch einmal! Nichts. Noch einmal! Auch nichts. Dasselbe. Und noch einmal! Wieder nichts. Und dann klatsch, plumps, das Geratter der Rolle, das Zittern der Angel, und die Forelle ist an Land gebracht. Aber nicht Besonderes. Also wieder weiter. Nichts. Und wieder weiter. Klatsch, plumps. Das war eine Äsche. Die hatte nur angefaßt und hielt das Anrucken nicht aus. Also noch einmal, noch einmal und noch einmal.

Hoppla, das ist etwas Besseres. Rrrr, geht die Rolle, hierhin, dahin geht die Rute, mit Luchsaugen paßt der Engländer auf, daß die Schnur straff bleibt, immer die

rechte Hand an der Kurbel, Schnur nehmend, Schnur gebend, dem Fisch scheinbar den Willen lassend, bis er ganz matt ist und sich so weit ziehen läßt, daß ein Schwung ihn auf das Geschotter des Ufers wirft.  
 Dreiviertel Pfund, das geht schon. Im ganzen haben wir fünf Pfund. Das genügt für uns und wird uns schmecken heute Mittag in der Veranda vom Hotel Schuster.

*Der Artikel wurde uns freundlicherweise von Löns-Freund Manfred Gross aus Bad Marienberg zugesand.*

Anzeige

**HEIMATGESCHICHTE EINMAL ANDERS**



**Menschen, die Geschichte geschrieben haben**

Jetzt auf DVD • Auch als 3er-Box

**Einzel-DVD je 19,90 Euro**

- Hermann Löns
- Schäfer Ast
- Hans Eidig
- Johann Peter Eckermann
- Herzogin Dorothea
- Der Heidepastor

**3er-DVD-Box 1**  
 Heidepastor / Eckermann / Dorothea  
 49,90 Euro

**3er-DVD-Box 2**  
 Hermann Löns / Schäfer Ast / Hans Eidig  
 49,90 Euro

**www.dokupro-dvd.de**  
**E-Mail jas-press@ewetel.net**

**Bestellungen an**

Bestellservice  
 **04183/989941**



Dokupro-Film Jürgen A. Schulz  
 Hinnekrstraße 7, 21271 Asendorf

# „...verbiere ich hiermit ausdrücklich die Entzündung von Osterfeuern im Kreise Burgdorf“

*Wie Hermann Löns einem Landrat Paroli bot  
Von Heinz-Siegfried Strelow*

*Osterfeuer sind als Brauch aus Niedersachsen nicht wegzudenken. Hier, wie im übrigen Norddeutschland, in Westfalen und weiten Teilen Mitteldeutschlands, gehört es zur Tradition eines fast jeden Ortes, am Sonnabend vor Ostern die an speziellen Plätzen aufgeschichteten Stöße aus Baum- und Strauchschnitt in der Dämmerung zu entzünden.*

In seinem Kern stammte dieser Brauch aus vorchristlicher Zeit; er diente der Vertreibung des Winters und der Begrüßung des Frühlings. So hatte auch die Asche des Osterfeuers eine kultische Bedeutung zur Sicherung der Fruchtbarkeit und des Gedeihens: noch im 19. Jahrhundert holten sich in den Dörfern unserer Heimat Bauern die Asche des niedergebrannten Feuers, um sie auf den Feldern zu verteilen oder dem Vieh ins Futter zu mischen. – Seit dem 16. Jahrhundert ist das Osterfeuer als Volkssitte in Quellen nachweisbar; längst galt es da nicht mehr als heidnischer Brauch,

*Kleinere Kinder  
würden durch den Anblick  
der Osterfeuer veranlaßt,  
selbst „Osterfeuer zu spielen  
und dadurch Schadenfeuer  
verursachen“.*



sondern hatte auch seinen Platz in der katholischen Liturgie gefunden.

Nachdem Gottlieb v. Meyeren im März 1902 den Amtssessel des Burgdorfer Landrates mit dem eines Vortragenden Rates im Handelsministerium in Berlin getauscht hatte, trat Wilhelm von Baumbach an seine Stelle.

Zu den eigenwilligsten Amtshandlungen des neuen Landrates gehörte das Verbot des Osterfeuers in allen Ortschaften des Kreises Burgdorf.

Die Begründung lautete: Kleinere Kinder würden durch den Anblick der Osterfeuer veranlaßt, selbst „Osterfeuer zu spielen und dadurch Schadenfeuer verursachen“. Hinzu kam ein religiöses Motiv: „Da ferner die Osterfeuer mit unserer christlichen Weltanschauung nicht das allermindeste zu tun haben, sondern ein Überrest aus altheidnischer Zeit sind, verdient dieser Brauch auch keine Rücksicht, und verbiete ich hiermit ausdrücklich die Entzündung von Osterfeuern im Kreise Burgdorf von Polizei wegen, werde auch Übertretungen dieses Gebots mit gesetzlichen Strafen ahnden.“

Das Verbot betraf 83 Gemeinden. Es löste umgehend eine große Empörung aus und führte zu Debatten weit über die Kreisgrenzen hinaus. Nachdem auch etliche Geistliche gegen die Bestrebungen v. Baumbachs Position bezogen hatten, wurde schließlich seitens der hannoverschen Provinzialregierung die landrätliche Verordnung wieder aufgehoben.

Daß es dazu kam, war zu einem nicht geringen Teil Verdienst von Mitgliedern des Heimatbundes Niedersachsen und Autoren der Zeitschrift „NIEDERSACHSEN“ wie Hans Pfeiffer, Ernst Bödeker und Hermann Löns, die sich in der Zeitschrift „NIEDERSACHSEN“, aber auch in der örtlichen Presse zu Wort meldeten.

Ernst Bödeker entkräftigte auch die religiösen Argumente des Landrates: der „Unchristlichkeit“ des Osterfeuerbrauches parierte er mit dem Hinweis, daß auch der weihnachtliche Tannenbaum kein christliches Symbol sei und fragte: „Wollte man ihn indessen heute verbieten, weil sein Licht schon den heidnischen Vorfahren die Festfreude zur Zeit der Winter-

sonnenwende erhöhte, weil er auch Gardinenbrände und Gefährlicheres angerichtet hat?“ (NIEDERSACHSEN, Jg. 1903/04, S. 249)

Es blieb Hermann Löns vorbehalten, den Schildbürgerstreich des Burgdorfer Landrates abschließend zu kommentieren: „Alle Freude alten Volkstums (...) werden der Regierung Dank wissen, daß sie in dieser Sache bewiesen hat, daß der Heimatschutz sich nicht nur auf die Erhaltung von Kunst-, Kultur- und Naturdenkmälern beschränken soll, sondern auch die Wahrung von Volkssitten mit einbegreifen muß, wenn er auf Vollständigkeit Anspruch haben soll.“

Löns nutzte seinen Beitrag zugleich, darauf hinzuweisen, „daß auch die Spinnstubenverbote mehr einer bureaukratischen Prüderie, einer zu weit gehenden Ängstlichkeit seitens der Herren Geistlichen, als einem zwingenden Bedürfnisse entstammen“. Er selbst habe wiederholt an Spinnstubenabenden in der Heide, im Calenbergischen oder Weserbergland teilgenommen, und dort sei es bei weitem gesitteter zugegangen und auch das Liedgut sei „viel sittlicher, weil naiver, als die ekelhaften, schlüpfrigen Kouplets unserer großstädtischen Varietes und die zotigen Witze in den französischen Schund- und Schandstücken unserer Bühnen.“ (NIEDERSACHSEN, Jg. 1903/04, S. 393)

Vor allem aber strich Löns heraus, daß die Osterfeuer – wie auch die Schützenfeste – von großer sozialer Bedeutung für die Landbevölkerung seien und ihre Preisgabe nur die Landflucht verstärke: „Es herrscht leider bei unseren Behörden die Tendenz vor, an die Sittlichkeit unserer Landbevölkerung einen ganz besonders hohen Maßstab zu legen und diese mit einem wahren Wall von Verfügungen, Verordnungen und Verboten zu kräftigen. Ohne daß man sich bei den Vorstehern und Gemeindevertretungen genau erkundigt, verbietet oder legt man in ganzen Reihen von Dörfern die Ernte- und Schützenfeste zusammen, verbietet womöglich alle Tanzlustbarkeiten, ohne zu bedenken, daß die hart arbeitende Landjugend für die Eintönigkeit ihres Daseins einen Ausgleich durch frohe Feste haben muß, wenn sie geistig und körperlich gedeihen soll. Die Folge dieser Verbote ist, daß die jungen Dienstleute mehr und mehr die Lust am Lande verlieren und sich der Stadt zuwenden, wo niemand sie an Vergnügungen hindert.“

*Karl Rolf Lückel*

# Hermann Löns berichtet über seine Familie

## Ein unbekannter Brief des Dichters

*An dieser Stelle soll ein interessanter Brief von Hermann Löns vorgestellt werden, der aufschlussreiche Details zur Familiengeschichte aus der Sicht von Hermann Löns berichtet. Zudem lässt er sich in diesem Brief detailliert über seine Arbeit und die damit verbundenen Schwierigkeiten aus.*

Dieser Brief wurde am 31. Oktober 1909 auf dem Geschäftspapier des Hannoverschen Tageblatts in Bückeburg von Hermann Löns verfasst. Vorder- und Rückseite sind eng beschrieben.

Dieses Schreiben ging an seine Cousine mütterlicherseits, Maria Cramer („Bäschen“ – er nannte sie auch „Mieze“).

Sie war Lehrerin in Erkenschwick (Kreis Recklinghausen).

Neben der Stadtbibliothek Hannover, in deren Bestand sich fünf an Maria Cramer adressierte Briefe befinden, archiviert auch die Universitätsbibliothek Münster zwei weitere Briefe, die Hermann Löns an seine Cousine schrieb.

Der umstehend abgedruckte Originalbrief befindet sich in meiner Privatsammlung:





Sehe mir meine hübsche und kluge Base an.  
Lauer ist ein sehr guter  
auf die ich in der Verwandtschaft  
ist bei uns Lönsens arg verbummelt. Du  
weißt wohl garnicht, daß m. Bruder Alfred  
in Langendreer Oberbankmann ist; er hat sich  
jüngst mit einer Dortmunderin verlobt. Albert,  
der Giftmischer, sitzt in Alfeld und spielt Skat  
und Tennis, Rudolf ist Hundeschriftsteller in  
Berlin, Hugo Uhrmäger in Lognatt bei Bordaux,  
Edmund soll in Burgsteinfurt sein, wo Anton  
ist, weiß ich nicht, will es auch nicht wissen, denn  
sonst kostet mich das nur noch mehr Geld, und der  
Jüngste ist auch irgendwo im Bankfach. An-  
bei meine Frau. Sie läßt Dich schön  
grüßen. Wenn Du uns besuchen willst, Frem-  
denzimmer haben wir von Dezember ab frei,  
denn jetzt kommt ein schönes Kusinchen meiner  
Frau zu Besuch. Alfred wollte mit seiner  
Auserkohreneh auch kommen. Ostern ziehen  
wir nach Hannover. Da haben wir keine  
Fremdenzimmer, denn die Wohnung kostet so  
schon 1600 M., eine 3. Etage, und hier habe ich  
eine große Villa für 1000. Aber ich werde  
verdreh in diesem elenden Lehmland; wenn  
ich nicht Sand und lustige Leute, d.h., innerlich  
ernste und wertvolle habe, schnappe ich über.  
Anbei noch ein Lied. Ich habe auch eine reizende  
Melodie dabei. Bei Versen denke ich in  
Noten, kann aber keine. Verse machen können  
sind wie Zeichen bei mir, daß ich gesund bin.  
Es wollte lange nicht; so wie ich in der Haide  
war, ging es. Lieber wäre es mir allerdings  
gewesen, ich hätte was anderes geschrieben.  
Aber wer kann, was er will, in manchen  
Dingen? In Nebensachen haben wir angeblich  
ja einen freien Willen, sollen wir haben,  
sagt man. Ich glaubs nicht.  
Herzlichschönen Gruß Dein Vetter Hermann

Sehe mir meine hübsche und kluge Base an.  
Denn ich bin nach Handschrift und Bild neugierig  
[auf die ich] und der verwandtschaftliche Zusammenhang  
ist bei uns Lönsens arg verbummelt. Du  
weißt wohl garnicht, daß m. Bruder Alfred  
in Langendreer Oberbankmann ist; er hat sich  
jüngst mit einer Dortmunderin verlobt. Albert,  
der Giftmischer, sitzt in Alfeld und spielt Skat  
und Tennis, Rudolf ist Hundeschriftsteller in  
Berlin, Hugo Uhrmäger in Lognatt bei Bordaux,  
Edmund soll in Burgsteinfurt sein, wo Anton  
ist, weiß ich nicht, will es auch nicht wissen, denn  
sonst kostet mich das nur noch mehr Geld, und der  
Jüngste ist auch irgendwo im Bankfach. An-  
bei meine Frau. Sie läßt Dich schön  
grüßen. Wenn Du uns besuchen willst, Frem-  
denzimmer haben wir von Dezember ab frei,  
denn jetzt kommt ein schönes Kusinchen meiner  
Frau zu Besuch. Alfred wollte mit seiner  
Auserkohreneh auch kommen. Ostern ziehen  
wir nach Hannover. Da haben wir keine  
Fremdenzimmer, denn die Wohnung kostet so  
schon 1600 M., eine 3. Etage, und hier habe ich  
eine große Villa für 1000. Aber ich werde  
verdreh in diesem elenden Lehmland; wenn  
ich nicht Sand und lustige Leute, d.h., innerlich  
ernste und wertvolle habe, schnappe ich über.  
Anbei noch ein Lied. Ich habe auch eine reizende  
Melodie dabei. Bei Versen denke ich in  
Noten, kann aber keine. Verse machen können  
sind wie Zeichen bei mir, daß ich gesund bin.  
Es wollte lange nicht; so wie ich in der Haide  
war, ging es. Lieber wäre es mir allerdings  
gewesen, ich hätte was anderes geschrieben.  
Aber wer kann, was er will, in manchen  
Dingen? In Nebensachen haben wir angeblich  
ja einen freien Willen, sollen wir haben,  
sagt man. Ich glaubs nicht.  
Herzlichschönen Gruß Dein Vetter Hermann

## ÖSTERREICHISCHER HERMAN-LÖNS-KREIS

*Schon seit vielen Jahren treffen sich die Löns-Freunde aus Österreich am letzten August-Samstag am Pulkauer Heidberg beim Löns-Stein zur alljährlichen Löns-Feier. Hermann Löns hätte diese Landschaft, und da besonders die Gegend um den Heidberg sicherlich sehr gefallen, es gibt viel Ähnlichkeit mit der Lüneburger Heide.*

*Mein Vater wirkte bei den Löns-Treffen immer mit, sprach dort oft und so auch am 31. August 1974. Thema der damaligen Rede war „Hermann Löns und das deutsche Volksliedgemüt“. Das Manuskript seiner Rede las ich kürzlich wieder und fand, über dieses Thema könnte doch wieder einmal in unseren Hermann-Löns-Blättern geschrieben werden. Ich habe daher etliche Stellen seiner Ansprache ausgesucht:*

Was spiegelt eines Volkes Wesen klarer und schöner als seine Lieder, wenn es echte Volkslieder sind?

Das Volkslied ist alt und jung zugleich, ist im besten Sinne zeitlos und seine Sprache, seinen Klang vernimmt jeder, der noch im Heimatgrund wurzelt und nicht Spreu im heimatlosen Wind geworden ist.

Und immer wird etwas mitsingen und -klingen von des „Knaben Wunderhorn“ aus der hohen Zeit deutscher Romantik.

Herman Löns, dem Niedersachsen, dem Heidgänger und -sänger, dem Jäger und Heger, dem „Rosenjäger“, war es gegeben, inmitten seiner geliebten Heide und bei den schlichten Heidebauern, den Heidejfern, Bilder zu schauen, Stimmungen zu erleben, Klänge zu erlauschen, wie sie der Wind her weht, wie sie die Wälder flüstern und rauschen, die Vögel jubilieren und klagen, die Falter gaukeln, die Blumen nicken und die Wolken wandern...

Mit seinem Bändchen „Der kleine Rosengarten“, 117 in wenigen Wochen in rauschhaftem Überschwang entstandene Lieder enthaltend, hat sich Löns ins Herz seines Volkes gesungen, und so gab er zurück, was er von ihm empfangen...

Mag auch Alfred Potthoff in seiner gelehrten Untersuchung zum Schluß gelangen, daß die Löns-Lieder „...keinesfalls Volkslieder“ sind, kann er jedoch nicht umhin, einzuräumen, daß ihnen – bewußt oder unbewußt – „die Merkmale des echten Volksliedes mitgegeben wurden“. Ist das nicht widersprüchlich? Gewiss bestehen zwischen Volkslied und volksliedhaft Unterschiede, aber es sind fließende Grenzen, und gerade bei Löns hat man doch das zwingende Gefühl: In

ihm singt das Volk selbst, nur daß wir ausnahmsweise den Dichter und Sänger kennen, der aber so in der Heimatnatur und im Volke aufgegangen ist, daß es uns ist, er hätte sich entpersönlicht und Land und Leuten hingegeben...

Wir hier beim „Löns-Stein“ in der wundersamen Zeit der Ulenflucht Versammelten gehören zu den Löns- und Lied-Getreuen...

Gottlob waren auch einige Tondichter, die sich ganz und gar in seine „Rosen-gartenlieder“ eingelebt, mit Erfolg bemüht, diesen seinen Gedichten den Ton-Leib zu schenken oder ihnen die tönende Seele so einzuhauchen, daß sie in ihren volkstreuem Weisen zum Volksliedgut wurden...

Das waren Auszüge aus dem Vortrag meines Vaters.

Ich möchte aber noch einen alten, treuen Löns-Freund aus der Steiermark zitieren. Er schrieb mir neulich: „...als ich im Abenddämmern eines Julitages am Findling gestanden bin, eine Amsel traurig schluchzte und die Abendröte in die Nacht übergang, da hat mich Hermann Löns bezwungen. Es folgten dann noch zwei weitere „Wallfahrten“ dorthin. Es werden keine weiteren mehr folgen, aber seine Lieder sind in mir. Und der Abende im Tietlinger Forst wird noch oft gedacht werden.“

*Harald Cajka*



## Und noch eine Vorschau

*Am Samstag, 25. August treffen wir uns beim „Löns-Stein“ zur nächsten*

### LÖNS-FEIERSTUNDE

*Diese Löns-Feier werde ich gemeinsam mit Mag. Harald Mortenthaler vorbereiten. Unterstützen werden uns wieder die Pulkauer Chor-vereinigung und die Jagdhornbläsergruppe.*

*Wir freuen uns auf ein Wiedersehen!*

*Mag. Harald Mortenthaler und Harald Cajka*



*Es gibt immer noch einige Erzählungen und Geschichten von Hermann Löns, die in seinem umfangreichen publizierten Gesamtwerk nicht enthalten sind. An oftmals entlegenen Stellen – vor allem in Zeitungen – hat Löns einzelne Aufsätze und Erzählungen veröffentlicht. Die nachfolgende Erzählung über die Schnepfe oder „Den Vogel mit dem langen Gesicht“ ist in einer Zeitung in Niedersachsen erschienen.*

*Ich konnte durch Zufall ein Album erwerben, das vor 1909 von dem aus Dierdorf (Landkreis Neuwied/Rheinland-Pfalz) stammenden Dr. med.*

*F. Fiebig angelegt wurde, der persönlich mit Löns korrespondierte. Hierin befinden noch weitere 22 Zeitungsartikel mit Erzählungen von Hermann Löns – alle unbekannt!*

*Leider hat Dr. Fiebig jedoch nicht die Quellen angegeben.*

Eine höchst wichtige Nachricht macht an den Jägerstammtischen die Runde: „Die weiße Bachstelze ist da!“ Das hat etwas zu bedeuten, denn die weiße Bachstelze zeigt den Strich der Schnepfen an.

Zwar hat sich schon Anfang Februar ein Wippsteertchen bei Hannover gezeigt und wurde telegraphisch in die Jagdpresse lanciert, aber die frohen Hoffnungen auf das Erscheinen des Vogels mit dem langen Gesicht, die mancher jägerliche

Sanguiniker an das Erscheinen des Piepmatzes mit dem langen Steert knüpfte, erfüllten sich nicht: die Schnepfe kommt, wenn es ihr paßt, und nicht, wenn die Bachstelze es befiehlt.

Aber jetzt ist nicht nur eine Bachstelze da, sondern die Bachstelze ist da, und obgleich es mehr wie fraglich ist, ob diese Tatsache mit dem Erscheinen des Langschnabels in dem so heiß ersehnten innigen Zusammenhang steht, so läßt doch mancher Mann die langen Stiefel salben, steckt Patronen und Locke ein, hängt das Donnerrohr um und eilt zur Bahn, denn man kann nicht wissen.

Die Schnepfe ist nämlich ein merkwürdiger Vogel. Man braucht sie sich z.B. im Provinzialmuseum nur anzusehen, um zu wissen, daß sie ihre scherzhaften Launen hat. Sie liebt die Überraschungen. Trotzdem man meinen sollte, sie könnte den alten Vers: „Reminiscere, putzt die Gewehre“ usw. auswendig, denn er wird ihr in jedem März unzählige Male vor den Stecher gehalten, so kümmert sie sich oft keinen Deut darum, und es macht ihr Spaß, den alten Vers zu parodieren.

„Reminiscere; laßt steh'n die Gewehre. Okuli, da komm' ich nie. Judika, bin ich noch nicht da. Palmarum, sieht sich nach mir manch' Narr um. Quasimodogeniti, lauf, Jäger, lauf, jetzt streichen sie!“ So macht sie es in dem einen Jahr, und wenn der Jäger damit rechnet, dann legt sie ihn das andere Jahr um so gründlicher herein und singt den letzten Vers, wenn er immer noch bei dem ersten ist.

Sie richtet sich nämlich durchaus nicht nach dem Julianischen Kalender. Fällt Ostern früh, so fällt es ihr deshalb noch lange nicht ein, den nächsten Expreßzug nach Deutschland zu nehmen, um programmäßig dort einzutreffen, und fällt Ostern so spät, wie in diesem Jahre, so denkt sie erst recht nicht daran, bis dahin ihre Mittelmeerreise auszudehnen.

Deshalb tut man schlau, jeden Abend von Mitte März bis Ende April hinauszufahren und im dämmernden Walde zu warten, bis der Schnepfenstern am westlichen Himmel erscheint. Denn kommt der Vogel mit dem langen Gesicht heute nicht, so kommt er doch vielleicht morgen, und kommt er morgen nicht, so kommt er übermorgen bestimmt, wenn er es nicht vorzieht, damit bis überübermorgen zu warten.

Es kommt ja auch gar nicht darauf an, ob man eine Schnepfe schießt. Die Hauptsache ist, daß man eine schießen möchte. Man ist schon glücklich, wenn man auf einem dünnen Blatt am Boden Malung gesehen hat, jene vielversprechenden weißen Kleckse, die wie Schlagsahne aussehen, aber keine sind.

## Der Vogel mit dem langen Gesicht.

Eine höchst wichtige Nachricht macht an den Jägerstammtischen die Runde: „Die weiße Bachstelze ist da!“ Das hat etwas zu bedeuten, denn die weiße Bachstelze zeigt den Strich der Schneepfen an.

Nur hat sich schon Anfang Februar ein Wippfeiertagen bei Hannover gezeigt und wurde telegraphisch in die Jagdbresse lanciert, aber die hohen Hoffnungen auf das Erscheinen des Vogels mit dem langen Gesicht, die mancher jägerliche Sanguniler an das Erscheinen des Piepmahes mit dem langen Steert knüpfte, erfüllten sich nicht: die Schneepfe kommt, wenn es ihr paßt, und nicht, wenn die Bachstelze es befehlt.

Aber jetzt ist nicht nur eine Bachstelze da, sondern die Bachstelze ist da, und obgleich es mehr wie fraglich ist, ob diese Tatsache mit dem Erscheinen des Langschabels in dem so heiß ersehnten innigen Zusammenhang steht, so läßt doch mancher Mann die langen Stiefel salben, stekt Patronen und Lode ein, hängt das Donnerrohr um und eilt zur Bahn, denn man kann nicht wissen.

Die Schneepfe ist nämlich ein merkwürdiger Vogel. Man braucht sie sich a. B. im Provinzialmuseum nur anzusehen, um zu wissen, daß sie ihre scherzhaften Launen hat. Sie liebt die Ueberraschungen. Frohdem man meinen sollte, sie könnte den alten Vers: „Reminisce, tuist die Gewehre“ usw. auswendig, denn er wird ihr in jedem März unzählige Male vor den Stecher gehalten, so kimmert sie sich oft seinen Deut darum, und es macht ihr Spaß, den alten Vers zu parodieren.

Reminisce; laßt sich in die Gewehre. Olu! da komm ich nie, Judika, bin ich noch nicht da. Balmaram, sieh dich nach mir manch Narr um. Quokimogeniti, lauf, Jäger, lauf, jetzt streichen sie! So macht sie es in dem einen Jahr, und wenn der Jäger noch nicht ein, dann legt sie ihn das andere Jahr um so gründlicher herein und singt den letzten Vers, wenn er immer noch bei dem ersten ist.

Sie richtet sich nämlich durchaus nicht nach dem Julianischen Kalender. Fällt Ostern früh, so fällt es ihr deshalb noch lange nicht ein, den nächsten Expreßzug nach Deutschland zu nehmen, um programmäßig dort einzutreffen, und fällt Ostern so spät, wie in diesem Jahre, so denkt sie erst recht nicht daran, bis dahin ihre Mittelmeeresite auszubehnen.

Deshalb tut man schlau, jeden Abend von Mitte März bis Ende April hinauszufragen und im dämmernden Walde zu warten, bis der Schneepfennern am westlichen Himmel erscheint. Denn kommt der Vogel mit dem langen Gesicht heute nicht, so kommt er doch vielleicht morgen, und kommt er morgen nicht, so kommt er übermorgen bestimmt, wenn er es nicht vorzieht, damit bis überübermorgen zu warten.

Es kommt ja auch gar nicht darauf an, ob man eine Schneepfe schießt. Die Hauptsache ist, daß man eine schießen möchte. Man ist schon glücklich, wenn man auf einem dünnen Blatt am Boden Malung gesehen hat, jene vielerbrechenden weißen Flecke, die wie Salagabne aussehen, aber keine sind. Im Gegenteil. Nicht immer rührt die Malung von der Schneepfe her, auch der Drossel und dem Häher kann etwas Menschliches passieren. Aber es könnte doch sein, daß die Bisitenkarte von der Schneepfe stammt.

Und darum: lassen wir den Mut nicht sinken, wenn wir auch acht Tage nichts morken und pfutzen hörten. Wir wollen die Flinte hochhalten und vertrauensvoll nach dem Schneepfennern blicken, ob er vielleicht nicht doch noch heute angestrichen kommt, der Vogel mit dem langen Gesicht.

Und wenn wir infolge seines Ausbleibens selber mit langem Gesichte abziehen, morgen ist auch noch ein Tag. Grün ist die Hoffnung und schon ist die Wurte, auch ohne Schneepfe.

H. Ls.

Im Gegenteil. Nicht immer rührt die Malung von der Schnepfe her, auch der Drossel und dem Häher kann etwas Menschliches passieren. Aber es könnte doch sein, daß die Visitenkarte von der Schnepfe stammt.

Und darum: lassen wir den Mut nicht sinken, wenn wir auch acht Tage nichts morken und pfutzen hörten. Wir wollen die Flinte hochhalten und vertrauensvoll nach dem Schnepfenstern blicken, ob er vielleicht nicht doch noch heute angestrichen kommt, der Vogel mit dem langen Gesicht.

Und wenn wir infolge seines Ausbleibens selber mit langem Gesichte abziehen, morgen ist auch noch ein Tag. Grün ist die Hoffnung und schön ist die Murke, auch ohne Schnepfe.

*Karl Rolf Lückel, Bad Berleburg*

# Führung durch Walsrode

Am Sonntag, 29. April 2018, findet wieder mal  
- wie seit Jahren - eine 1,5 stündige Führung durch die  
Hermann-Löns-Stadt Walsrode im Rahmen  
des Landsommers statt.

Hermann Löns höchstpersönlich kommt angereist,  
um „seine“ Stadt den Gästen vorzustellen.

Beginn: 14:00 Uhr an der Böhme-Brücke,  
Brückstraße in Walsrode.

Anmeldung und Infos bei Helga Seebeck,  
Tel. u. Fax: 05161 - 3901 -  
Kostenbeitrag: 5 -Euro p.P.

# Das Hermann- Löns- Denkmal

von Schülerin  
Antonia Gebien



*Man hört ja immer mal wieder, Löns ist ein Auslaufmodell, für das sich nur noch alte Leute interessieren. Um so erfreulicher ist es, zu hören, dass sich auch wieder junge Leute für Löns interessieren. Die Löns-Blätter haben schon einige Beiträge von Schülern zum Thema Hermann Löns abgedruckt. Hier ist ein weiterer Aufsatz einer Schülerin im Rahmen eines schulischen Projektes. Dieser Aufsatz wird hier in Auszügen wieder gegeben.*

Die 1,75 Meter lebensgroße Bronze-Statue namens „Hermann Löns“, geschaffen von der Künstlerin Marlies Leonardy-Rex wurde zu Ehren des 140. Geburtstages des Heidedichters am Eingang zum Stadtwald „Eckernworth“ in der Hermann-Löns-Straße am 02.09.2006 ... der Stadt Walsrode eingeweiht.

Nach einem Gemälde von Wilhelm Kruke arbeitete die Künstlerin mehr als ein Jahr an der Statue, die von Sr. Königlichen Hoheit Heinrich Prinz von Hannover und der Präsidentin des Löns-Verbandes, Monika Seidel, eingeweiht wurde. Grund für den Standort ... ist, dass Hermann Löns dort viel Zeit verbracht hat, was von ihm mehrfach in der Literatur beschrieben wurde. Zudem trägt die Stadt Walsrode den Beinamen „Hermann-Löns-Stadt“... Die Kosten für Modellierung, Material und Guss dieses Standbildes lagen bei ca. 137.000 Euro... Die Statue wurde ausschließlich durch Spenden finanziert...

Die heutige Löns-Statue zeigt den Dichter in Jagduniform mit einem Jägerhut auf dem Kopf, sowie mit einer entsprechender Ausrüstung. Der Jägerhut ist mit

der damals üblichen Kordel versehen. Dazu gehört sein Gewehr, das er in seiner linken Hand hält und sein Dackel, namens „Battermann“. Gut erkennbar sind seine selbstgestrickten kniehohen Socken. Löns hat ein Fernglas um den Hals hängen und hält seinen Notizblock mit einem Stift in seiner rechten Hand, um zum Ausdruck zu bringen, dass er Naturliebhaber und Schriftsteller war...

Das Standbild wurde sehr detailliert verarbeitet, an der Hand sind die einzelnen Knochen und an der Kopfseite, sowie auch am Hinterkopf Haare zu sehen. Außerdem trägt er unter seiner Jagdkluft ein Hemd. An der Uniform selbst sind gut ... erkennbare Knöpfe angebracht und die Taschen sind sehr realistisch dargestellt, da sie „offen“ wirken. Die Ausbeulungen der Taschen sollen die Butterbrote, die Löns bei sich trug, andeuten. Die Flinte wurde sehr präzise ausgearbeitet, genau zu erkennen ist die Schulterstütze und der Abzug des Gewehres. Ebenfalls gut ausgearbeitet ist sein Gesicht, er trägt einen Schnauzbart, am Kinn ist ein Grübchen vorhanden, dazu hat er ausgeprägte Wangenknochen und Lachfalten. Ober- und Unterlid der Augen sind ebenfalls gut dargestellt. Am detailreichsten ist sein Fernglas, dieses ist mit kleinsten Merkmalen genauestens versehen.

Verankert ist die Statue mit 4 Bolzen in der Stärke M 14 auf einem kräftigen Fundament. Vor den Füßen der Hermann-Löns-Statue befindet sich eine Platte mit den Hauptsponsoren... Das Denkmal ist dynamisch und lebendig. Das Standbild ist auf einem niedrigen Sockel befestigt, somit ist es „anfassbar“.

... Es steht neben einem große Baum, der die Statue klein wirken lässt. Um das Standbild selbst, wurden Kopfsteinpflaster verlegt. Es ist mit einem Schutzfilm überzogen, so dass eventuell Sprayfarben ohne großen Aufwand abwaschbar sind. Rechts neben der Löns-Statue befindet sich ein kleiner Stein, auf dem „Hermann Löns 1866 – 1914“ gemeißelt steht. Für das „bis-Zeichen“ wurde das Symbol der Wolfsangel verwendet, welches Hermann Löns unter seine Unterschriften setzte. Die Aufstellung der lebensgroßen Statue hat Walsrode der Präsidentin des Löns-Verbandes, Monika Seidel, durch ihren Einsatz zu verdanken...

#### Persönliches Fazit der Schülerin

Ich konnte einen persönlichen Nutzen aus dieser Aufgabe ziehen, da ich mich näher mit meiner Region und den Denkmälern befasst habe. Ich konnte mir Gedanken machen, welche Denkmäler es in der Nähe gibt und recherchieren, woran sie erinnern sollen.



# Ernst Löns verstorben

*Am 3. Februar 2018  
verstarb Ernst Löns, ein Neffe  
von Hermann Löns,  
der letzte direkte Verwandte  
des Schriftstellers.*

*Ernst Löns war der Sohn des jüngsten Löns-Bruders Ernst (1886- 1976).  
Ernst der ältere ist vielen Löns-Freunden bekannt als der Verfasser  
dreier Bücher:*

- 1. „Hermann Löns Jugendzeit“, Köhler, Minden, 1927, 239 S.;*
- 2. „Hermann Löns Mannesjahre“, Köhler, Minden, 1930, 247 S. und*
- 3. „Hermann Löns – Eines Dichters Leben“, Köhler, Minden, 1943, 220 S.*

Ernst sen. war derjenige, der Hermann Löns – obwohl 20 Jahre jünger – am nächsten stand. Er wollte studieren, wurde aber durch seinen Vater vom Gymnasium abgemeldet aus Angst, das Studium nicht finanzieren zu können. Später erhielt er eine Festanstellung bei einer Zeitung, bis ihm eine Stelle eines Abteilungsleiters bei der NORAG (Nordische Rundfunk AG, Hamburg) angeboten wurde. In der Nachkriegszeit war Ernst Löns sen. u.a. als Pressekorrespondent in Hannover tätig. Er hielt, wie auch in den Kriegsjahren, Vorträge über seinen Bruder Hermann. Der jetzt Verstorbene, 1926 geboren, konnte seinen berühmten und früh verstorbenen Onkel Hermann altersbedingt nicht kennen lernen, hatte allerdings Kontakt zu dessen Geschwistern, besonders zu der in Hannover-Kirchrode wohnenden Tante Elsbeth.

Die Kriegsjahre überstand Ernst Löns unbeschadet. Sein Einsatz beschränkte sich auf den eines Flakhelfer. Ernst Löns interessierte sich in den Jungenjahren besonders für die seinerzeit noch nicht verbreitete

Erfindung des Radios. Dieses Interesse war auch der Ausschlag für seine Berufsausbildung als Elektriker und sein späteres Studium. Danach war als Elektroingenieur bei den hannoverschen Stadtwerken tätig.

Aus der Ehe mit seiner Frau Ilse (1928-1996) gingen zwei Kinder hervor, eine Tochter und ein Sohn.

Mit Hermann Löns hat sich der Löns-Neffe erst relativ spät befaßt. Das hing auch damit zusammen, daß sein Vater als der Löns-Spezialist galt und Nachfragen selber beantwortete. Erst im hohen Alter fing der jüngere Ernst Löns an, sich mit dem Stammbaum von Hermann Löns und seiner Familie zu beschäftigen. Ein besonderes Anliegen – so erzählte er einmal dem Verfasser – war die besondere Situation seines Onkels. Dessen schriftstellerischen Interessen mußten, so Ernst Löns, leider immer zurückstehen hinter denen des Broterwerbs, also denen des Redakteurs und Journalisten. Hermann Löns konnte deshalb seine Romane auch nicht mit der nötigen Ruhe zu Papier bringen, sondern schrieb sie in wenigen Tagen in Tag- und Nachtarbeit nieder. Ernst Löns würde sich wünschen, daß sich die Löns-Freunde einmal etwas ausführlicher mit diesem Thema auseinandersetzen.

Ernst Löns starb, nachdem er vor zwei Jahren alters- und gesundheitsbedingt seine Wohnung in der hannoverschen Innenstadt aufgeben mußte – betreut von seiner Tochter und seinem Sohn – in einem Seniorenheim in Mainz.

*Walter Euhus im Februar 2018*



# Marlies Leonardy-Rex verstorben



Am 19. Dezember 2017 ist Marlies Leonardy-Rex im Alter von 82 Jahren in Bremen gestorben. Die lange in Bad Honnef lebenden Künstlerin Marlies Leonardy-Rex ist bekannt geworden durch ihre bildhauerischen Arbeiten. Dem Hermann-Löns-Kreis wurde sie bedeutend durch die lebensgroße Statue von Löns, die im September 2006 anlässlich seines 140. Geburtstages in Walsrode durch seine Königliche Hoheit Heinrich Prinz von Hannover und die

Präsidentin des Löns-Verbandes Monika Seidel eingeweiht wurde.

Leonardy-Rex arbeitete über ein Jahr nach einem Gemälde von Wilhelm Kruke an dieser Statue, die nach der Einweihung und Übergabe an den Löns-Verband von diesem der Stadt Walsrode – die sich ja Hermann-Löns-Stadt nennt – geschenkt wurde. Die Arbeit von Leonardy-Rex war auch Vorlage für eine Briefmarke der Österreichischen Post.

Leonardy-Rex ist am 25. Dezember 1935 in Frankfurt/Oder geboren und durch den Krieg nach Walsrode gekommen, dort zur Schule gegangen und aufgewachsen. Ihr Vater war Lehrer in Walsrode. Leonardy-Rex studierte an der Hochschule für Bildende Künste in Düsseldorf und erhielt als Studienabschluß den Meistertitel. Sie war später in verschiedenen Städten in Westdeutschland als Lehrerin tätig. Als bekannte Bildhauerin hat sie sich erfolgreich insbesondere auf die Porträtierung von Personen in Bronze-Guß spezialisiert. International bekannt sind vor allem die von ihr geschaffenen Büsten und Skulpturen von bekannten Persönlichkeiten, wie Willy Brandt (steht in Berlin), Otto Hahn, Konrad Adenauer, Michail Gorbatschow (steht im „Haus der Geschichte“ in Bonn und in Moskau), Carlo Schmid, Simon Wiesenthal, Paul Löbe, Bischof Hermann Kunst, Ferdinand Porsche und Leonard Bernstein.

Die Löns-Gemeinde wird Marlies Leonardy-Rex, die in Walsrode beerdigt wurde, ein ehrendes Andenken bewahren

*Walter Ehus, Langenhagen*

*Dezember 2017*



*Sie ist vielen Löns-Freunden bekannt, die Hütte, etwa drei Kilometer südwestlich des Ortsteils Westenholz gelegen. In einem Text anlässlich einer Löns-Ausstellung im Heidemuseum „Rischmannshof“ in Walsrode im Jahre 1991 heißt es:*

...In der Hütte hat Hermann Löns z.B. geschrieben: „Im roten Porst“, „In der Jagdbude“, „Die Mühlbeeke“, vor allem aber sein bekanntestes Lied „Auf der Lüneburger Heide“ und eine seiner schönsten Naturbeschreibungen: „Der Märchenwald“. Westenholz war viel Jahre das bevorzugte Jagdrevier des Dichters der Heide. Westenholz war aber auch die letzte Friedensstation in seinem Leben. Am 23. August 1914 zog Hermann Löns von hier als Kriegsfreiwilliger in den Krieg. Am 22. August 1914 schoß er spätabends seinen letzten Rehbock, legte ihn auf der Diele des Helkenhofs nieder, warf dann seinen Drilling in der Kellerkammer auf das Bett, und noch vor Morgengrauen verließ er

für immer das Westenholzer Bruch. Hermann Löns fiel am 26. September 1914 im Alter von 48 Jahren in der Nähe von Reims/Frankreich.

Löns schrieb einmal: „Die heimlich Pirsch in Heide, Moor und Wald brachte mich wenigstens einige Stunden zum Nachdenken. Ich sah, während ich an Bock und Fuchs dachte, die Natur in ihren großen Umrissen. Die Heide war mir die beste Lehrerin. Ich durchstreifte sie, die Büchse über das Kreuz geschlagen, nach allen Richtungen und wohnte wochenlang in der Jagdhütte im Westenholzer Bruch, meiner stillen Liebe.“

Zwei große Findlinge verweisen an den nördlich und südlich gelegenen Landstraßen auf den Weg zur Hütte. Und da sie Ziel vieler Ausflügler ist, hat der Hermann-Löns-Verband seinerzeit die Pflege übernommen. In der jüngeren Vergangenheit war Frau Mackenthun aus Walsrode damit betraut. Sie ist inzwischen 81 Jahre alt.

Jetzt fragt der Landkreis „Heidekreis“ beim Lönsverband an, ob er die Betreuung der Löns-Hütte weiterhin übernehmen würde. Die Anfrage hängt damit zusammen, daß sich die Besitzverhältnisse des Waldgebietes geändert haben. Das geschäftsführende Präsidium hat nun entschieden, daß sich der Verband nicht in der Lage sieht, die Pflege vertraglich weiter zu betreiben. Wer kann und will das übernehmen? Die Besitzer des in der Nähe gelegenen und mit Löns werbenden Hotels „Heide-Kröpke“ gehören nicht mehr dem Verband an. Für sie wäre es sicher mit dem geringsten Aufwand verbunden, die Pflege weiter zu führen.

Nach der letzten Instandsetzung, für die der Besitzer, Herr Wiebe rd. 28.000 Euro bezahlt, hat und nach den letzten großen Aufräumarbeiten befindet sich die Hütte derzeit in einem tadellosen Zustand. Deshalb kann sich der Verband auch mit einem guten Gewissen aus der Verantwortung ziehen. Leider muß er auch der Realität ins Auge sehen.

*Nachtrag: Bei der Recherche im Netz fiel folgendes auf:  
In Walsrode gibt es eine Familie, die Hunde der Rasse Deutscher Jagdterrier züchtet.  
Der Zwingername ist:  
„Von der Lönshütte“.  
Walter Euhus  
26. September 2017*



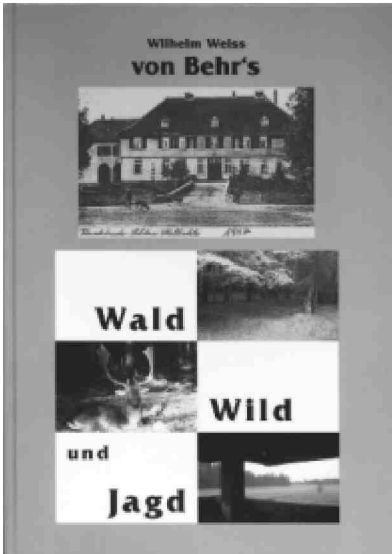


*Schon jetzt vormerken  
27.08. bis 02.09.*

## Aus dem Programm

- Montag, 27. 8.      18:00 Uhr: Empfang der auswärtigen Gäste  
im Garten von Familie Seidel.
- Mittwoch, 29. 8.      Löns 152.Geburtstag. An diesem Tag findet  
Die Fahrt In die blühende Heide statt.  
In diesem Jahr geht es wieder mal in die  
Südheide.  
Eine Kutschfahrt mit einer rustikalen  
Brotzeit mitten in der Natur ist bei Müden  
organisiert.  
Abfahrt: 14:00 Uhr Parkplatz Klostersee  
Rückkehr: gegen 19:30 Uhr auch Parkplatz  
Klostersee  
Leitung und Anmeldung ab sofort bei  
Frau Helga Seebeck Tel./Fax: 05161-3901
- Sonnabend 1. 9.      15.00 Uhr Filmvorführung (mit Kaffeetrinken)  
„Der Heidepastor Bode“ im Heidemuseum.
- Sonntag 2.9.      10:00 Uhr, Jahreshauptversammlung im  
Heidemuseum Rischmannshof, Walsrode,  
H.-Löns-Str. 8 (Mit Wahl des Präsidiums)  
15:00 Uhr Feierstunde am Löns-Grab,  
Tietlinger Wacholderhain, Walsrode“

## BÜCHER/CDs



*234 Seiten, gebunden, 30,00 Euro  
im Eigenverlag, Bezug über:  
Wilhelm Weiss, Waidmannsweg 15,  
46149 Oberhausen*

Der Wald, das hier beherbergte Wild sowie die Jagd als unerläßliche Maßnahme zur Bestandsregelung und Erreichung der Bestandsdynamik beweist die bis weit in die Geschichte zurückreichende Verbundenheit mit der Familie von Behr.

Es wird der Mythos Wald mit all seinen Facetten, ökologischen und ökonomischen Herausforderungen, die Rolle des darin heimischen Wildes sowie die Jagd gestern und heute kritisch reflektiert.

Eine besondere Bedeutung wird hier auch den unerläßlichen Helfern, den Jagdhunden gewidmet. Trotz all der Ernsthaftigkeit bleibt der Humor nicht außen vor.

Die Jagd mit all ihren besonderen Facetten, mit allen bewundernswerten Eindrücken, der Verbundenheit mit der Natur, dem Genuß des Jagens und letztendlich des Jagderfolges werden meines Erachtens erst dann zur erlebenswerten Symbiose, wenn das jagdliche Brauchtum seinen Platz findet. Dazu gehört nach meinem Dafürhalten zweifellos der Klang der Jagdhörner, nicht nur zur Verständigung während der Jagd sowie der unerläßlichen Organisation und Sicherheitsvorschriften.

Ich bin der Überzeugung, daß die Jagd in unserer Gesellschaft erst dann wieder ihren Sinn und Anerkennung erhält, wenn all diese Elemente der Bevölkerung und insbesondere unseren Kindern und Jugendlichen wieder verständlich gemacht werden können.

In diesem Sinn Ihnen lieber Leser von mir ein „Weidmannsheil“  
*Wilhelm Weiss*

## BÜCHER/CDs



Gebunden mit Schutzumschlag  
512 Seiten  
ISBN: 978-3-442-75684-1  
€ 20,00 Verlag: btb

England im Jahr 1852: Der Biologe und Samenhändler William kann seit Wochen das Bett nicht verlassen. Als Forscher sieht er sich gescheitert und das Geschäft liegt brach. Doch dann kommt er auf eine Idee, die alles verändern könnte, die Idee für einen völlig neuartigen Bienenstock.

Ohio, USA im Jahr 2007: Der Imker George arbeitet hart: Der Hof soll größer werden, sein Sohn Tom eines Tages übernehmen. Bis eines Tages das Unglaubliche geschieht: Die Bienen verschwinden.

China, im Jahr 2098: Die Arbeiterin Tao bestäubt von Hand Bäume, denn Bienen gibt es längst nicht mehr. Mehr als alles andere wünscht sie sich ein besseres Leben für ihren Sohn. Als der jedoch einen mysteriösen Unfall hat, steht plötzlich alles auf dem Spiel: das Leben ihres Kindes und die Zukunft

In jüngster Vergangenheit klagen Imker über untypisch hohe Winterverluste von bis zu 30 % ihrer Bienenvölker. Eine eindeutige Ursache konnte bisher nicht ausgemacht werden. Man vermutet eine Kombination aus Befall von Varroamilben und Verluste durch vermehrten Einsatz von Pestiziden.

Müssen wir irgendwann mit Drohnen oder Feldarbeitern selbst Pflanzen bestäuben, weil es zu wenig Bienen gibt? In den USA und China passiert das heute schon. Weil die Biene auf ihrer Nahrungssuche Pollen von Blüte zu Blüte weiterträgt, ist sie die primäre Bestäuberin für über 80 % aller landwirtschaftlicher Nutz- und Wildpflanzen.

Es ist wahr, dieses kleine, unscheinbare Insekt spielt eine zentrale Rolle im Erhalt unserer Landwirtschaft sowie des gesamten Ökosystems. Bienen tragen wesentlich zum Erhalt der Artenvielfalt bei, denn sie sorgen für die Verbreitung hunderttausender Pflanzen, auf die unzählige Tierarten als Nahrungsgrundlage angewiesen sind. Wenn es die Bienen einmal nicht mehr gäbe, so meinte Albert Einstein einmal, würde auch das Leben auf der Erde aufhören.

„Die Geschichte der Bienen“ erzählt anhand von drei spannenden Episoden, wie wichtig die Bienen für die Menschen und unsere Umwelt sind.

*Winfried Mende*



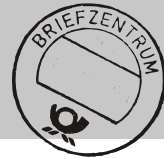
### *In eigener Sache*

*Es hat in der Vergangenheit oft Anfragen gegeben, warum die Löns-Blätter nicht in einfachen C 5-Umschlägen verschickt werden, das würde doch Kosten sparen. Beim Versand als Brief käme pro Sendung ein Preis von 1,45 Euro zustande, wovon noch ein geringer Betrag als Rabatt für die Druckerei als Großkunde abzuziehen wäre.*

*Beim Versand als „Warensendung“ kostet die Sendung nur noch 0,90 Euro minus Rabatt s.o.*

*Die Post verlangt bei „Warensendungen“ lt. AGB Brief national jedoch eine besonders sichere Verpackung, also z.B. einen wattierten Umschlag.*

*Wir sind der Meinung, daß die geringen Mehrkosten für Luftpolstertaschen gegenüber der Einsparung der Portokosten gerechtfertigt sind.*



*Der Löns-Verband trauert um seine Mitglieder*

*Marlies Leonardy-Rex, Walsrode*

*Ernst Löns, zuletzt Mainz*



*VERBAND DER HERMANN-LÖNS-KREISE  
IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH E.V.  
Geschäftsstelle: Walsroder Straße 89  
30851 Langenhagen  
Tel.: 0511/3530930, [www.loens-verband.de](http://www.loens-verband.de)*

Präsidentin: Monika Seidel, Flachsroten 4, 29664 Walsrode, Tel. 05161/6777

Vizepräsident: Harald Cajka, Hauptstraße 60 A/14,  
A-3021 Preßbaum bei Wien, Tel. 0043/2233/52792

Vizepräsident: Heinz-Siegfried Strelow, M.A.,  
Wilhelm-Kaune-Weg 25, 31319 Sehnde, Tel. 05138/616008

Pressesprecher und PR: Winfried Mende, Osterplatz 32, 31787 Hameln,  
Tel. 05151/61491, E-Mail [winfried.mende@t-online.de](mailto:winfried.mende@t-online.de)

Referent für Öffentlichkeitsarbeit: Marc Meier zu Hartum, In der Mark 93,  
44869 Bochum-Wattenscheid, Tel. 02327/71559

Schatzmeister und Schriftführer: Walter Euhus, Deisterweg 15 B,  
30851 Langenhagen, Tel. 0511/731474, E-Mail [w.euhus@t-online.de](mailto:w.euhus@t-online.de)

Geschäftskonten: Kreissparkasse Walsrode, IBAN DE80 2515 2375 0001 3418 90  
Volksbank Lüneburger Heide eG, Walsrode, IBAN DE74 240 60 300 730 9094 800

**Vielen Dank an alle, die wieder zum Gelingen dieses Heftes beigetragen haben!**



*Wir bitten bei Umzügen oder Adressenänderungen umgehend die neue Anschrift dem Präsidium oder der Schriftleitung der Löns-Blätter mitzuteilen, damit sparen wir unnötige Ausgaben für Porti!*

## IMPRESSUM

### HERMANN - L Ö N S - B L Ä T T E R

Schriftleitung: Winfried Mende, Osterplatz 32, 31787 Hameln,  
Tel. 05151/61491, E-Mail [winfried.mende@t-online.de](mailto:winfried.mende@t-online.de)

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben die persönliche Auffassung der Verfasser wieder. Die Schriftleitung behält sich die redaktionelle Bearbeitung, einschließlich leichter Kürzungen der Beiträge vor. Kostenloser Abdruck nach vorheriger Genehmigung des Schriftleiters gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden. Die Hermann-Löns-Blätter erscheinen dreimal im Jahr. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Sollte der Inhalt oder die Gestaltung einzelner Seiten oder Teile dieses Heftes Rechte Dritter oder gesetzliche Bestimmungen verletzen oder in irgendeiner Form wettbewerbsrechtliche Probleme hervorbringen, so bitten wir unter Berufung auf § 8 Abs. 4 UWG, um eine angemessene, ausreichend erläuternde und schnelle Nachricht ohne Kostennote. Die Einschaltung eines Anwaltes, zur für den Herausgeber kostenpflichtigen Abmahnung, entspricht nicht dessen wirklichen oder mutmaßlichen Willen und würde damit einen Verstoß gegen § 13 Abs. 5 UWG, wegen Verfolgung sachfremder Ziele als beherrschendes Motiv der Verfahrenseinleitung, insbesondere einer Kostenerzielungsabsicht als eigentliche Triebfeder, sowie einen Verstoß gegen die Schadensminderungspflicht darstellen.

ISSN 0935-5316



*Der Löns-Turm im Weserbergland wurde für 125 912 Euro saniert. 37 773 Euro kamen als Fördergeld von der Europäischen Union.*